Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 13 (1919)

Heft: 9

Artikel: Stimmen aus Deutschland. I., Deutschlands Weltberuf ; II., Politische Betrachtung ; III., Franz Pfemfert ;

Autor: Müller, A.D. / Holleufen-Kypke, K. von / Gretor, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der Partei vermehrt hat, eine Mahnung zur Einigkeit erlassen. Natürlich mit Rücksicht auf die Wahlen, die durch die Bolschewisten fast unheilbar verdorben sind. Aber für uns, die wir nicht für die Diktatur sind, gibt es doch höhere Rücksichten, als die Wahlen in ein Parlament. Es handelt sich hier um Kämpfe, die notwendig sind und ausgetragen werden müssen, die man auch nicht unterbrechen kann, weil sie gerade unbequem sind, als ob nichts geschehen wäre. Nein, wir nehmen solche Kämpfe ernst. Uns schiene ein schlaffes Fallenlassen des Kampfes schlimmer als ein Sieg des Bolschewismus. Nein, es gilt durch das Chaos zur Klarheit vorzudringen, durch Geisteskampf zum Frieden zu gelangen. Für uns steht ein höhes Interesse auf dem Spiel als ein paar Nationalratssitze. Es handelt sich darum, daß der Sozialismus seine Werbekraft wieder gewinne, daß er durch eine schwere Krise hindurch gerettet werde und mit ihm die Welt.

Wir hoffen, daß die gefallene Entscheidung der Anfang einer gründlichen Genesung sei. Nun gilt es bloß, ganz mutig und wahrhaftig zu sein. Dann wird sich der Sozialismus sicher aus dieser tötlichen Erkrankung zu neuer Kraft und Herrlichkeit erheben. Noch ist nichts dauernd verloren. Aber es ist wohl die letzte Viertelstunde vor Torschluß.

L. Ragaz.

Stimmen aus Deutschland.

I.

Deutschlands Weltberuf.

Ueber Deutschlands Weltberuf vom religiösen Standpunkte und zumal vom Evangelium Jesu aus zu reden ist dem Geiste unserer Zeit vollständig entgegengesetzt. Die weitaus meisten Menschen der Gegenwart sind der Meinung, eine solche Frage nach der Weltaufgabe eines Volkes sei rein politischer oder wirtschaftlicher Natur und habe mit dem Christentum gar nichts zu tun. Die Aufgabe unseres Volkes sei, Macht und Reichtum zu erringen, alles andere komme in zweiter Linie. Zweifellos haben auch bei uns viele, allzuviele Menschen so gedacht. Wir halten diese Betrachtungsweise für beschränkt und völlig unzureichend. Sie entstammt einer einseitigen Konzentration auf das bloß Sichtbare und Greifbare. Sie hängt zusammen mit den berauschenden Erfolgen, die wir im Kriege 1870/71 und im internationalen Wettbewerb davongetragen haben und hat durch die

Siege dieses Krieges eine ungeheure Steigerung erfahren. Sie ruht aber eben auf ganz unsicherem Grunde. Macht und Reichtum sind im Haushalte eines Volkes gewiß wichtige Dinge, aber ihr Bestand hängt ganz von viel tieferen Kräften ab. Die Mutlosigkeit, die sich auf Grund der neueren Kriegereignisse vieler Deutschen bemächtigt hat, ist eine einfache Folge davon, daß man in der Frage nach dem Weltberufe Deutschlands viel zu sehr an der Oberfläche geblieben und von einer ganz unzureichenden Lebensbetrachtung ausgegangen ist. Darum kann nur Christus uns eine sichere Antwort auf die Frage nach dem Weltberufe Deutschlands geben. Seine Verkündigung ist die tiefste Verarbeitung aller Lebensfragen, die es gibt. In seiner Gesamtanschauung aller Dinge ist nichts übersehen, nichts unberücksichtigt gelassen. Dies gilt für alle Lebensgebiete. Er allein vermag dem Menschen eine sichere Stellung allen Unsicherheiten des Schicksals gegenüber zu geben, weil er den Menschen in unmittelbare Beziehung zu dem väterlichen Willen setzt, dem alle Schicksale untergeordnet sind. Er allein vermag den Menschen von der Sorge und der Furcht um den äußeren Lebensbestand zu befreien, weil er alle seine Kräfte auf eine neue Ordnung des Weltalls, das Reich Gottes lenkt, diesem Höchsten alles andere dienstbar macht und so erst eine richtige Rangordnung aller Lebensgüter und aller Lebenszwecke hervorbringt. Aus dieser höchsten Erhebung erwachsen dann dem Menschen allein die Kräfte, die auch allen irdischen Leistungen erst dauernden Wert verleihen, die Arbeitsenergie vermehren, die Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens lösen und allem Zeitlichen und Irdischen erst Sinn geben. Was wir brauchen ist darum ein tiefes Mißtrauen in alle bloß menschlichen Ueberlegungen, eine ganz neue Versenkung in die tiefste Weisheit und Welterfahrung und von da aus dann auch eine neue Lösung aller brennenden Tagesfragen. In diesem Sinn soll uns Christus die Antwort geben auf die Frage nach dem Weltberuf des deutschen Volkes.

Da sei denn zuerst einmal betont, daß die Botschaft Jesu den Geltungswillen eines Volkes nicht etwa verneint, sondern bejaht. Keiner wahrhaft starken Lebensregung setzt Jesus ein bloßes Nein entgegen. Er hat die natürlichen Triebe, den Familiensinn, die Vaterlandsliebe nicht ausrotten wollen, sondern vielmehr das Wort gesprochen: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Er will also das dumpfe Verlangen der Natur erst wahrhaft aufhellen und zum Verständnis seines tiefsten Wesens bringen. Dieses aber kann nur geschehen in seiner unbedingten Unterordnung unter das letzte, göttliche Ziel, das Reich Gottes. Erst wenn sie sich dem Höchsten unterordnen, werden die Liebe zu uns selbst, der Familiensinn und die Vaterlandsliebe „erfüllt“. Erst in der entschlossenen Hingabe an das Reich Gottes wird auch den andern Lebensgebieten das zuteil, was sie brauchen. „Trachtet am ersten

nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen." Jesus verwirft die Selbstbehauptung also keineswegs, weder die des Einzelnen, noch die eines Volkes. Er weist dieser Selbstbehauptung nur ganz bestimmte, der Kurzsichtigkeit der natürlichen Instinkte entgegengesetzte Wege. Die wahrhaft kraftvolle Behauptung des Selbst vollzieht sich allein in der Anerkennung eines über dem Selbst liegenden Zustandes. So kann ein Christ nie dadurch seinem Volk zur Weltgeltung verhelfen wollen, daß er es eingebildet, volksstolz, hochmütig, herzlos und selbstsüchtig macht. Diese Eigenschaften mögen wohl eine Zeit lang von großen und berauschenden Erfolgen begleitet sein, allein der Jünger Christi weiß, daß solche Größe nur Schein ist, daß sie unter das Gericht des Wortes fällt: „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden." Der wahre Weg zur Größe für ein Volk geht vielmehr über die Demut, über die leidenschaftliche Anerkennung unbedingter, sittlicher Ordnungen. Wer sich vor ihnen beugt, wer sich all das zu eigen macht, was uns in dem Namen Christus anweht, der wird „erhöhet" werden. Am packendsten sind all diese Anschauungen ausgesprochen in dem Wort: „Selig sind, die Verständigung suchen, denn sie werden die Erde besitzen." Es ist darnach die Aufgabe eines christlichen Volkes, in die Welt einzudringen, sie sich untertan zu machen; aber es soll nicht geschehen, indem es die menschlichen Leidenschaften aufpeitscht, sondern indem es sie beruhigt, indem es sich entschlossen vom selbstischen Geist der Völkerverhetzung abkehrt, indem es unablässig bemüht ist, seine Nachbarn durch weise Behandlung zu versöhnen und trotz aller furchtbaren Hemmungen fest, mit eiserner Folgerichtigkeit auf diesem Wege beharrt.

Welches ist nun von diesen Voraussetzungen aus die Weltaufgabe unseres Volkes? Sie besteht darin, in der Welt einzutreten für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden, also in der Verwirklichung der allgemein menschlichen Ziele, in der Erhebung jener Forderungen zu weltbeherrschender Geltung, die auf allen Blättern des neuen Testaments ausgesprochen sind, am heroischsten vielleicht in jenen Worten des Epheserbriefs: „So steht nun umgürtet an euern Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens." Wenn wir das sagen, so handelt es sich nicht etwa um die willkürliche Anwendung eines Bibelwortes auf eine brennende Frage der Gegenwart, sondern vielmehr um die Ueberzeugung, daß wir nur auf Grund eines solchen christlichen Weltprogramms auch wirtschaftlich und politisch bekommen werden, was wir brauchen. Diese sittlichen Ansprüche können von keinem Volke wirklich verleugnet werden. Unser Volk muß zur eigentlichen Pflegestätte dieser Ziele werden. Von Deutschland aus, als dem Lande der Mitte, müssen diese Gedanken der Vereinigung unablässig mit überzeugender Wucht in die Welt getragen werden. Wir

müssen es sein, die die Welt ununterbrochen an diese Gemeinsamkeit der sittlichen Interessen erinnern. Nur ein Phantast kann meinen, daß die ungeheuere Kluft des Haßes und des Mißtrauens anders als auf diesem Wege überbrückt werden kann. Und nur wer ganz in die nächstliegenden Möglichkeiten des Sichtbaren und Greifbaren vergafft ist, kann meinen, daß wir auf die Dauer ohne ein solches Weltprogramm bestehen könnten. Wir liegen im Mittelpunkte von Europa. Wir sind rings von fremden Völkern umgeben, wir stehen in fortwährenden Beziehungen mit ihnen, sie mit uns. Das ist doch eine große, eigenartige Weltstellung. Wir können uns nicht selbstsüchtig isolieren. Gehen von uns selbstsüchtige Parolen aus, so müssen sie sich am fruchtbarsten an uns selber rächen. Wir sind darum in ganz besonderer Weise verantwortlich für den Hausgeist in Europa. Wir müssen dafür sorgen, daß die Völker Europas sich nicht in der Selbstsucht verlieren. Wir müssen allgemeine Ziele aufrichten. Wir müssen für ein Völkerrecht sorgen, das unsere Interessen sicherstellt, nicht indem es die andern bedroht, sondern indem es einen allgemeinen Zustand der Rechtssicherheit schafft, in dem jeder zu seinem Rechte kommt. Das wird viel Kampf kosten, da werden viele Schwierigkeiten zu überwinden sein. Darum müssen wir uns dieser Aufgaben annehmen mit all der Wucht, deren wir fähig sind und mit all dem ehernen Ernst, den der Apostel in die Worte kleidet: „Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit; ziehet an den Panzer der Gerechtigkeit; seid gestiefelt zu treiben das Evangelium des Friedens."

Wenn wir uns die einzelnen Aufgaben ansehen, die da genannt sind: Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, so gibt es gerade bei uns in Deutschland viele, allzu viele Menschen, die meinen, das seien Dinge, die für die Politik unseres Volkes keine irgendwie maßgebende praktische Bedeutung hätten. Aber eben in diesem Punkte müssen wir umlernen. Es ist ja eben die Schwäche aller Politik bei uns und bei den andern, daß sie sich von den ewigen Gesetzen menschlicher Gemeinschaft losgelöst haben. Hier müssen wir für die Reinigung der Weltatmosphäre entscheidend eintreten. Haben wir uns erst einmal wieder daran gewöhnt, daß Christus nicht nur das Licht des Privatlebens, sondern das Licht der Welt ist, so werden uns auch die Augen darüber aufgehen, wie tief diese Forderungen in die Weltwirksamkeit eines Volkes eingreifen. Nehmen wir die Wahrheit. Es ist nicht nur bei den andern, sondern auch bei uns gelogen worden. Das ist von der höchsten Verantwortlichkeit vor Gott aus eine ganz unbestreitbare Tatsache. Auch bei uns sind viele Dinge behauptet und nachgeredet worden, nicht weil sie das Ergebnis eingehender Prüfung gewesen wären, sondern weil sie auf uns ein gutes oder auf den Gegner ein schlechtes Licht warfen. Es sei statt vieler Beispiele nur eines angeführt. Der amerikanische Präsident erhebt gegen unsere Kriegführung den Vorwurf der Räu-

berei und mutwilliger Zerstörung. Dagegen sind nun viele Zeitungen mit einer ganz blinden Empörung aufgestanden. Diese Empörung ist nicht das Ergebnis einer ernsten Prüfung. So aber ist sie vom Standpunkt strengster Wahrhaftigkeit aus in keiner Weise gerechtfertigt. Gott weiß unter allen Umständen, was geschehen ist. Was wir zu tun haben, ist, mit allem Ernste die Wirklichkeit festzustellen, wie sie vor Gottes Augen besteht. Das wird schwer sein. Aber der Wille dazu muß uns ganz ausfüllen. Die, die jetzt empörte Worte reden, haben ja gar keine Ahnung von der alle festen Ordnungen auflösenden Gewalt des Krieges. Dieser auch gerade für die letzten Kämpfe von Soldaten bestätigten Wirkung gegenüber ist der hochmütige Ton, als könne uns so etwas nicht passieren, nicht am Platze, sondern nur der Geist strengster, lauterster Wahrhaftigkeit. „Umgürtet euere Lenden mit Wahrheit." Das wird uns Gottes Beistand sichern. Alles andere schwächt uns und mobilisiert gegen uns nur von neuem die Dämonen der unteren Welt.

Ebenso ist es mit der zweiten Aufgabe: „Ziehet an den Panzer der Gerechtigkeit." Wir sollen uns jetzt hindrängen zu Gott, die Unterstützung seiner Geisterheere suchen mit all der tiefen Inbrunst, deren wir doch fähig sind. In der Gerechtigkeit wirkt Gott selbst. In diesem Wort kämpfen Engelheere. Ihr Bündnis müssen wir suchen. Gerade mitten in dem tobenden Meer des Hasses und des Mißtrauens, das noch immer gegen uns anbrandet. Die Losung „Recht statt Gewalt" ist ja immer wieder von den Westmächten gegen uns ausgespielt worden. Leider konnten sie sich auf nur zu viele deutsche Aeußerungen berufen, in denen der Rechtsgedanke verhöhnt und dagegen die Gewalt argebetet wurde. „In die Verwirrung auf dieser Kugel kann nur durch mehr Geschütze die wünschenswerte Klarheit gebracht werden." Solcher Aeußerungen wurden bei uns nur zu viele gehört. Die berauschenden Erfolge des letzten Krieges gegen Frankreich, der Deutschland die Einigung gebracht hatte, und die ungeheuren Erfolge im jetzigen Kriege gegen eine gewaltige Uebermacht hatten es bei uns vielfach zu einem Machtrausch und zu einer Gewaltanbetung kommen lassen, die außer Militär und Kanonen, Schlachtschiffen und Landerwerb gar nichts mehr sah. „Unser Vertrauen stützt sich auf die unbesiegbarste Macht der Welt, unser Heer," schrieb voriges Jahr eine Zeitung. Das aber heißt doch etwas Sichtbares auf den Thron setzen, der Gott allein gebührt. „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk." Das allein kann die Losung sein, die uns im wahrsten Sinn des Wortes unbesiegbar macht — selbst bei äußeren Niederlagen. Es ist klar, daß auch das wieder von gewaltiger praktischer Bedeutung ist. Viel zu lange haben wir gezögert, das Bethmannsche Geständnis vom Unrecht Belgien zum Ausgangspunkt aller Ueberlegungen hinsichtlich Belgiens zu machen. Wir wollen froh sein, daß es nun geschehen ist und fest auf diesem Wege bleiben, unbekümmert um alle guten oder

schlimmen äußeren Zufälle des Krieges. Das allein entspricht unserer Würde. Das Gleiche gilt auch von den Friedensschlüssen mit Rußland und Rumänien. Hier haben wir die Gewalt über das Recht gesetzt. Wir können aber nur dann auch unser eigenes Recht sicherstellen, wenn wir trachten nach einer Gerechtigkeit, die gleichmäßig allen zugute kommt und die getragen ist von dem Geiste des Wortes: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen.“ Wäre es uns nicht das Schrecklichste, daß es uns so ginge, wie wir es den Russen gemacht haben? Wer in seinem eigenen Besitzstand ungeschmälert sein will, muß diesen Grundsatz auch gegen seine Nachbarn anwenden. „Wehe dem, der seines Nachbarn Grenze engert,“ sagt schon das alte Testament. Wir wollen froh sein, daß uns hier der Krieg klar sehen gelehrt hat und nie mehr in jene zugleich unchristliche und undeutsche Denkweise zurückfallen, die denkt, dem Starken sei alles erlaubt. „Selig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Ihnen wird alles zu teil, was sie auch zu ihrer äußeren Existenz brauchen. Für diese Ueberzeugungen müssen wir in der Welt wirken, das ist ein Teil unseres Weltberufes. Und wir sollten es in der Zuversicht tun, die weiß, daß das Gute nie wirklich zu Grunde gehen kann. Denn in ihm wirkt Gott. Darum sollten wir mit einem himmlischen Jubel gerade in all die Ungewißheit der Gegenwart hineinsehen. Sie wird uns ganz gewiß schwere Kämpfe bringen. Vielleicht wird sich enthüllen, daß die andern nur vom Recht geredet haben, daß auch sie dem Götzen Gewalt verfallen sind — dann müssen wir es sein, die die Fahne der Gerechtigkeit in der Welt hochhalten und müssen antun „den Panzer der Gerechtigkeit“, das heißt eine gegen alle weltlichen Argumente gewappnete Festigkeit der Ueberzeugung.

Von gleicher tief in unsere gegenwärtigen Verhältnisse eingreifenden Bedeutung ist die dritte Mahnung „an den Beinen gestiefelt — bereit, zu treiben das Evangelium des Friedens.“ Es muß von nun an zum Weltberuf des deutschen Volkes gehören, für den Weltfrieden einzutreten und das mit der Gründlichkeit und Folgerichtigkeit zu tun, die der Wucht des deutschen Geistes entspricht. Auch hier gilt es zunächst einmal, sich abzukehren von dem, was hinter uns liegt. Es hatte sich zumal seit 1870 bei uns eine Kriegsvergötterung und Gewaltanbetung breit gemacht, die mit dem Christentum durchaus unverträglich ist. Man hätte nie den Versuch machen sollen, das Evangelium der Friedensliebe für den Gedanken in Anspruch zu nehmen, daß der Krieg etwas dem ewigen Bestand der göttlichen Weltordnung Angehöriges sei. Solange in der Welt das Wort gehört wird: „Selig sind die Friedfertigen“, wird auch die Verpflichtung gelten, daß der Krieg überwunden und abgeschafft werden muß. Selbstverständlich wird auch diese Umwälzung nur Schritt für Schritt zu vollziehen und nur unter schweren Kämpfen

zu erreichen sein. Aber für die christlichen Völker Europas muß es eine Selbstverständlichkeit werden, daß der Massenmord unmöglich gemacht werden muß. Das deutsche Volk gilt nicht umsonst von alters her für tapfer. Hier muß es sich zeigen, ob unsere Tapferkeit mehr als ein grobes Zuschlagen ist. Es war ein Fehler, daß wir in der Vertretung des Gedankens vom Völkerbund und vom Weltfrieden den andern solange die Führung überlassen haben. Nun aber gilt es, daß wir diesen Gedanken mit aller heiligen Inbrunst ergreifen, die notwendig sein wird, die Dämonen des Hasses zu bannen. Wir Deutschen haben auch dem Gedanken vom Völkerbund erst die letzte Vollendung zu geben. Die westlichen Völker stellen sich die neue staatliche Ordnung zu einseitig als bloßes Ergebnis organisatorisch-technischer Maßnahmen vor. Es kann darum wohl sein, daß sie den Gedanken, uns durch demütigenden Zwang den neuen Ideen gefügig zu machen, nicht ohne weiteres aufgeben. Wir werden darum dafür einzutreten haben, daß die neue Welt allein aus einer neuen Gesinnung hervorgehen kann, mit der sich bloße Vergewaltigung nicht verträgt.

Wer die Weltwirksamkeit des deutschen Volkes in dieser Weise auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden gründen will, braucht allerdings Glauben. Er braucht die Ueberzeugung, daß die sichtbaren Dinge durchaus nicht die einzigen Wirklichkeiten sind, daß vielmehr das Sichtbare und Greifbare durchaus unsicher, vergänglich und wertlos ist, wo es nicht ganz und gar vom Geiste ergriffen und dem Geiste dienstbar gemacht wird. Darum fährt der Apostel mit Nachdruck fort: „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Wir haben eine durchaus glaubenslose Zeit hinter uns. Selbst viele Menschen, die das Glaubensbekenntnis wohl herzusagen wußten, hatten den Glauben an den lebendigen Gott, der alle Lebensgebiete, auch die Politik, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe unterwerfen will, durchaus verloren. Wie kann man sich dann darüber wundern, daß die von jeder religiösen Ueberlieferung Abgewandten ganz dem Mammon und dem Cäsar verfallen waren? An Gott glauben heißt eben doch, tief davon durchdrungen sein, daß Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe Weltmächte sind, daß kein Einzelner und kein Volk sich ihnen ungestraft entziehen und daß nur im Bunde mit ihnen auch alle irdischen Belange gesichert werden können. Wir brauchen darum eine energische Abkehr von jener „Realpolitik“, die keine Ideen mehr hat und nichts weiter als ein kurzsichtiger Kultus greifbarer Nützlichkeiten ist, brauchen einen großen, inneren Aufschwung zu den unsichtbaren Realitäten, eine Hinwendung zu jenen großen Weltzielen, die freilich das Auge nicht sieht, die aber jeder ohne weiteres verständlich sind, die sich auf ihr Tiefstes besinnt und

die auch das Recht des Einzelnen viel zuverlässiger sicherstellen als jeder Egoismus, weil sie das Wohl des Einzelnen auf die Wohlordnung des Ganzen gründen. Darum wird es für den, der in diesen Tagen das Wohl seines Vaterlandes mit heißer Liebe umfaßt, keine andere Lösung geben als die: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen."

Wem das gar zu hoch dünkt, der sei daran erinnert, daß es sich hierin doch nur um eine Neubelebung unserer heiligsten Ueberlieferungen handelt. Die höchsten Leistungen, die das deutsche Volk bisher hervorgebracht hat, das heilige, römische Reich deutscher Nation, die Reformation und der deutsche Idealismus tragen gewissermaßen alle die Losung: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." Man hat auch ganz übersehen, wie sehr das neue deutsche Reich ein Ergebnis des in den deutschen Burschenschaften wirksamen Idealismus gewesen ist und daß es Bismark trotz aller Waffenerfolge nie gelungen wäre, das zerrissene Deutschland zu einigen, ja, daß diese Waffenerfolge selber unmöglich gewesen wären, wenn nicht ein starkes Gefühl für eine deutsche Weltmission vorhanden gewesen wäre. Wir haben mit Recht das große Schillerwort: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit", für uns in Anspruch genommen, aber ganz vergessen, daß diesem großen Bekenntnis die Worte vorausgingen: „Das ist nicht des Deutschen Größe — obzusiegen mit dem Schwert. — In das Geisterreich zu dringen — Vorurteile zu besiegen — männlich mit dem Wahn zu ringen — das ist seines Eifers wert." Jedenfalls kann die Welt nicht an unserm Kali, unsern Maschinen und Kanonen genesen, sondern nur an dem deutschen Geist, der unabhängig bestrebt ist, den Völkern der Welt die allgemein menschlichen Verpflichtungen und Aufgaben nahezubringen, die über allen nationalen Sonderinteressen liegen und die allein eine Weltatmosphäre schaffen können, die sich auch mit unserer Weltmacht aussöhnt und unsern Waren wieder den Weg in die Welt bahnt.

Wer dem entgegenhalten wollte, daß es doch unsere Aufgabe sei, für das Heute und das Morgen zu sorgen, der hat noch nicht begriffen, wie sehr das Allernächste mit dem Allerfernsten verbunden ist und daß die Sorge für das tägliche Brot nur für den von Erfolg begleitet sein kann, der vorher aus ganzer Seele gebetet hat: „Dein Reich komme." Nur der wird all den Widerständen gewachsen sein, die sich im besonderen jetzt gegen unser Volk zusammengeballt haben. Die Hoffnungslosigkeit, die sich vielfach in den Zeitungen breit macht, ist nur ein Zeichen dafür, wie viele Menschen bei uns in die Anbetung des Sichtbaren, der Macht und des Geldes verfallen waren. Sie bekommen den Katzenjammer, sobald unsicher wird — wovon sie doch wissen müßten, daß es

unsicher ist. Wer geistige Ziele verfolgt, verliert die Angst und und wer von dem geistigen Weltberuf Deutschlands erfüllt ist, weiß, daß wir ihn unter allen Umständen erfüllen werden — trotz aller furchtbaren Hemmungen. Es ist doch nicht zufällig, daß der Apostel so kriegerisch von dem „Gurt der Wahrheit und dem Panzer der Gerechtigkeit, den Stiefeln des Friedens, dem Schild des Glaubens und dem Schwert des Geistes" redet. Es muß sich eben jetzt zeigen, ob unsere Tapferkeit nur von der Art des Landknechtes ist, der allzu sehr auf seine sichtbare Wehr vertraut, oder ob wir ein Heldentum besitzen, das uns bis in alle Schlupfwinkel unserer Seele durchdringt und das aus dem Worte redet: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke." In ihm werden wir unüberwindlich sein.

A. D. Müller.

II.

Politische Betrachtung.[1]

Vor einiger Zeit hat man in den evangelischen Kirchen Deutschlands Trauergottesdienste wegen des für Deutschland ungünstigen Friedensschlusses gefeiert.

Viele meiner sozialdemokratischen Parteigenossen empfinden aber viel mehr Freude als Trauer über den Ausgang des Krieges. Obgleich wir die Art des Friedensdiktates durchaus nicht billigen, sagen wir uns doch, daß es viel schlimmer, tausenmal schlimmer gewesen wäre, sowohl für unser Volk, als auch für die gesamte Menschheit und besonders für das Christentum, wenn das Kaiserliche Deutschland den Krieg gewonnen und den Frieden diktiert hätte.

Ich muß hier einmal offen reden, zumal da ich glaube, daß man nicht nur im neutralen, sondern auch im bisher feindlichen Ausland den preußischen Militarismus oft zu milde beurteilt hat.

Der preußische Militarismus war eine Einrichtung, die vor keinem Mittel zurückschreckte, die Macht der herrschenden Klassen, und ganz besonders die der Hohenzollern, unter allen Umständen zu schützen und zu vergrößern. Es gab, wörtlich genommen, kein Mittel, kein Verbrechen, vor dem man zurückschreckte. Ja, man scheute sich nicht, in zielbewußter Weise auf den Weltkrieg hinzuarbeiten. An der Spitze dieser Bewegung standen Leute, die sich nicht scheuten, Verträge zu zerreißen (Belgien, Luxemburg, Ausführung des Vertrages von Brest-Litowsk u. s. w.), zu stehlen (Ausraubung feindlicher Villen u. s. w. durch Offiziere, Verprassen der für deutsche Verwundete bestimmten Nahrungsmittel und Getränke),

[1]) Wir veröffentlichen dieses Dokument, auf dringenden Wunsch des Verfassers, neben anderm, weil wir glanbeu, daß es Deutschland Ehre macht.

Die Red.

kurz Leute, die vor keiner ehrlosen Handlung zurückschrecken. Dabei behandelten sie die eigenen deutschen Soldaten nicht etwa so, wie man ein Stück Vieh behandelt, nein viel, viel schlimmer, zumal da ja ein Beschwerderecht wohl auf dem Papier, nicht aber in der Praxis existierte. Die ehemaligen deutschen Machthaber, die heute über den für Deutschland ehrlosen Friedensvertrag klagen, sind es gewesen, die das niedere Volk, die den einfachen Soldaten durch Worte und Taten wie ehrlose Menschen behandelt haben. Nun, hoffentlich wird das deutsche Volk nie wieder von diesen Leuten geschändet.

Wäre der Krieg vom Kaiserlichen Deutschland gewonnen worden, so würde ganz Deutschland eine kaiserliche Kaserne geworden sein mit Einrichtungen, wie sie in keinem Zuchthaus schlimmer gedacht werden könnten.

Bei aller Schwere und Ungerechtigkeit des Friedensvertrages, der wohl einem deutschen Kaiserreich nicht aber der deutschen Republik gegenüber berechtigt ist, haben wir allen Grund dankbar zu sein, daß der preußische Militarismus am Boden liegt. Unser sehnlichster Wunsch ist, daß er nie, nie wieder aufstehen möchte.

K. von Holleufen-Kypke, Rittergutsbesitzer,
Schloß Wiederan bei Rüssen-Leipzig.

III.

Franz Pfemfert.

Seit bald sechs Monaten vergeht in Deutschland Tag für Tag, ohne daß die „organische", die „logische", die „historische", mit einem Wort die einzige Möglichkeit ergriffen wird, um aus dem Chaos, aus der allgemeinen Zerfahrenheit und Verwilderung herauszukommen. Diese Möglichkeit liegt so nahe, so dicht vor Aller Augen, daß nur vollkommenste innere Blindheit eine Erklärung dafür ist, daß Tag für Tag an ihr vorübergegangen wird. Daß man Tag für Tag so lange an ihr vorübergeht, bis schließlich die alte Sippe interessierter Verbrecher sie ergreift und somit vernichtet.

Dagegen geht kein Tag über Weimar oder Berlin hinweg, an dem es nicht von irgend einer maßgeblichen Stelle als Ausdruck der „unendlichen Mehrheit des deutschen Volkes" im altbekannten, alldeutschen Tone klingt: Wir deutsche Sozialdemokraten sind Deutsche und nicht Sozialisten, wir haben das Erbe der Alldeutschen angetreten und verwahren es in Nibelungentreue. Wir sind wie Jene, von Bismarck demoralisierte Bismarckepigonen. Wir Deutsche haben nichts gelernt.

Oder klingt etwas anderes aus dem Ausspruch Noskes heraus, des Reichswehrministers: Berlin wird ein Standrecht erleben, wie es noch keines erlebt hat.

Oder aus dem Aufruf von Kultusminister Hänisch an die akademische Jugend Preußens zur Anwerbung von Bürgerkriegsfreiwilligen „. . .Zeigt, daß Ihr zu Führern (sic.) berufen seid. Was in Menschenkräften steht und behördlicherseits geleistet werden kann, Euch dies Opfer zu erleichtern, soll geschehen. Keine Kenntnisse und keine Examina können Euch nützen, wenn die Staatsordnung sich auflöst, in der Ihr Euch betätigen wollt. Blickt nicht auf die, die sich in der gemeinsamen Not beiseite drücken, blickt auf die, die vorangehen. Tretet ein in die Freiwilligenverbände „Schützt das bedrohte Kulturerbe Eurer Väter, rettet Eure eigene Zukunft. Hilf, deutsche Jugend!"

Oder aus den Reden, Deklamationen und Aussprüchen irgend eines ihrer Ministerkollegen?

Nachdem in Deutschland fast sechs Monate lang Tag für Tag die Idealisten der sozialen Revolution (die die einzige Hoffnung bieten, daß eine solche auf möglichst ethischer Grundlage durchgeführt wird) verfolgt, eingekerkert, gemordet und hingerichtet worden sind[1]) — unternehmen es jetzt die Zeitungssöldner der deutschen Bismarck- und Ludendorffepigonen, weil ihnen die Bedingungen ihrer ententistischen Ausbeutungskollegen jede Hoffnung auf eine Wiedererlangung der eigenen kapitalistischen Machtstellnng nehmen, mit Bolschewismus zu drohen: „Kommen Deutschland aus dem Westen nicht die Hoffnungen und die Sicherheit einer Fortexistenz, die lebenswert ist und ihm eine Wiederherstellung seines sittlichen und wirtschaftlichen Lebens gewährleistet, so muß es entschlossen sein Auge nach Osten richten und wird dort vielleicht für seine Lebensbedürfnisse mehr Verständnis finden." (Aus dem Leitartikel des „Berliner Tageblattes" vom 23. März).

Wahrlich, es gibt keine Idee, die unter den plumpen Händen dieser Menschen zu gut oder zu schlecht wäre, um sie nicht in dummer und schändlicher „Realpolitik" zu benutzen, zu mißbrauchen, zu entstellen und zu entwerten. In verbrecherischer Weise gegen ihr Volk leisten sie damit den Ausbeutern der Gegenseite Vorschub, die Kriegsmüden und unwilligen „feindlichen" Völker gegen diese „neueste List des deutschen Militarismus" anzustacheln für den Fall, daß eines Tages (was wohl keine Macht der Welt verhindern kann), die soziale Revolution in Deutschland dennoch ausbricht. Diesen Leuten und ihren Pressesubjekten scheint es darauf anzukommen, daß der schlechte Ruf Deutschlands in der Welt erhalten bleibt. Ihr ganzer Oeffentlichkeitsapparat: Parlamente, Stenographen, Telegraphenbureaus, Pressedienst und Redaktionsämter (noch mit den Vertretern und Beamten des alten Regimes versehen und bedient) scheint sich noch immer ausschließlich in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen. Winzige offizielle Persönlichkeiten überschreien, dank ihrer enormen hypertrophen Sprech-

---

[1]) Diese Zeilen sind vor dem Einzug der Weißen Garde in München geschrieben worden.

apparate, in allen Tönen die wenigen wahrhaft erkennenden und wissenden Menschen, die es ebenso wie überall anderswo, auch in Deutschland gibt. Aber sie können sich kein Gehör verschaffen und im Auslande weiß niemand von ihrer Existenz. Häufig werden sie, jetzt noch mehr als während der Kriegszeit, in Gefängnissen zum Schweigen gebracht, oder einfach erschlagen und hingemordet, während der offizielle Oeffentlichkeitsapparat in ratternder gedankenloser Hast ununterbrochen funktioniert.

Trotz der Hoffnungslosigkeit des Unterfangens gegen diesen furchtbaren Apparat aufzukommen will ich heute die Hellsicht eines Mannes in Deutschland aufzeigen, den die internationale Oeffentlichkeit fast gar nicht kennt: Franz Pfemfert.

Seit neun Jahren redigiert er mit unendlichem Fleiß und politischer Klarheit, ohne alle finanziellen Hilfsquellen im Kampfe mit geistiger Trägheit, Denunziationen, Schulden und Gerichtsvollziehern das Wochenblatt „Die Aktion". In einem kleinen Band der Sammlung „Der rote Hahn"[1]) hat er vor einem Jahr alle seine eigenen antimilitaristischen und parteikritischen Aufsätze, die vor August 1914 in der „Aktion" erschienen sind, zusammengestellt. Ich will ihn selber sprechen lassen.

In der „Aktion" vom 18. September, anläßlich des sozialdemokratischen Parteitages in Jena, lautete der Schluß des Aufsatzes: „Das Jena der Ehrlichkeit":

„. . . In jeder Rede, die dort gehalten wurde, war die korrumpierende Wirkung des Parlementarismus zu verspüren. Doch die deutsche Sozialdemokratie täusche sich nicht über die Folgen dieser Taktik! In Jena mußten die Ehrlichen, die Luxemburg, Liebknecht, wollten sie nicht als Krakeeler und „Anarcho-Syndikalisten" verschrien werden, resignieren. Die Zukunft aber wird ihnen recht geben. Die Zukunft wird zeigen, daß eine sozialistische Partei verloren ist, wenn sie unwahrhaftig wird. Das Jena, das die Ehrlichkeit jetzt erlitt, wird zum Jena der deutschen Sozialdemokratie werden".

(„Die Wahnverwandten", aus der „Aktion" vom 16. Oktober 1912.)

„Also die Völker dort hinten in der Türkei wollen aufeinanderschlagen. Die Pressefreikarten sind bereits vergriffen, es gibt mithin kein Zurück. Die Vorpostengefechte mit den herandrängenden Reportern haben das Blut in Wallung gebracht, jetzt muß es fließen. Wir sehen die Heldenaspiranten zusammenlaufen: „Die Kampfeslust hat Invalide und Gesunde, hat elegante Bürger aus der höchsten Gesellschaft und zerlumpte Bettler, hat Jünglinge, die kaum der Schule entwachsen sind, und gebückte Greise erfaßt. Die Standesunterschiede sind wie ausgelöscht. Von überall eilen Freiwillige in die Stadt, beherrscht

[1]) „Der rote Hahn" Nr. 14/15: Franz Pfemfert „Bis August 1914". Verlag „Die Aktion" Berlin-Wilmersdorf.

von dem einzigen Gedanken, getrieben von der einen Sehnsucht . . . nämlich: zu schlachten oder geschlachtet zu werden.

Das Proletengesindel, das gestern mit Hunden gehetzt wurde, ist heute heilfroh, mit den Satten, die ihm die Lebensgemeinschaft versagen, wenigstens in Wahngemeinschaft sterben zu dürfen.

Der Patriotismus, tritt er epidemisch auf, ist nicht zu bekämpfen. Jede andere Krankheit läßt sich auf einen begrenzten Ort zurückdämmen. Hier aber werden selbst Telegraphendrähte Bazillenträger. Es hilft nichts anderes als Aderlaß bis zum Weißbluten.

Ein Sozialist wagt, im Parlament, den „zynischen Hinweis", auch die Türken könnten schließlich immerhin . . . Er hat da nichts „Vaterlandsloses" gemeint. Aber das Irrenhaus Bulgarien tobte, und es waren Arbeiter, die ihn beinahe gelyncht hätten, den Unklugen . . .

Dieser Zwischenfall ist von der europäischen Sensationslüsternheit tottelegraphiert worden; er bedeutet einen Beitrag zum Thema zeitgeschichtliche Schmach. Wie unwürdig verkommen dieses Jahrhundert ist, wie wir so völlig aufgehen im Sklavenfühlen, das hat sich hier neu gezeigt. Die Reportage, die unsere Denkträgheit mästet, schilderte eingehend, liebevoll fett gedruckt, jede Steigerung des Massenwahnsinns; die Vernunft wurde feige durch Feuilletonwitzchen abgetan. Das ist schmachvoll; aber schließlich ist es nichts Ueberraschendes. Es demaskiert zwar unsere Friedensphraseure; doch wir hatten das Gesicht auch hinter der Larve gekannt. Wir wußten ohnehin, daß diese liberalen Weltbeglücker sich ihre Kulturaufgaben vom Börsenteil vorschreiben lassen. Und trotzdem — und trotzdem packt uns die Wut. Die Wut der Ohnmacht. Denn wir wissen: jene Balkanpatrioten sind unseren Demokraten wahnverwandt. Wir wissen: was sich jetzt dort hinten in der Türkei abspielt, das kann morgen hier inszeniert werden. Auch die deutschen Wahnverwandten können sich morgen umhalsen. Und nichts wird die Epidemie hemmen . . ." (Aus dem Aufsatz: „Das Jena der Vernunft" als die großen Wehrvorlagen aktuell waren. „Die Aktion" vom 2. April 1913.)

„Die Wehrvorlagen in Frankreich und Deutschland sind das Jena der Vernunft, der Menschheitsentwicklung, der Menschengeduld. Diese Wehrvorlagen bedeuten einen brutalen Appell an die kulturwidrigsten, indianerhaftesten Instinkte. Daß ein solcher Appell gewagt werden kann, das allein entscheidet. Belanglos bleibt, ob eine Milliarde oder eine Million der Ausdruck dieser Unsittlichkeit ist: eine gesittete Generation würde es als Schmach empfinden, die Umrechnung einer Tollheit in Mark und Pfennig überhaupt zu erwägen. Wir aber rechnen. Der demokratische Chefredakteur des „Berliner Tageblatt" fürchtet nicht für seine Fensterscheiben: er sieht einen Handel vor sich und sucht Offizierspatente für Juden herauszuschlagen. Wolff wird, wenns trefft, wieder den Kulturfaktor mimen; heute scheint ihm eine Barbarei diskutierbar, wenn nur der Ehrgeiz der Herren Sternberg

und Levy dabei in Rechnung gezogen ist. Und wie er, so die andern. Nicht einer wird von der Scham geschüttelt: alle prostituieren die Vernunft, um Parteigeschäfte zu machen. — — — — — —

Die Vernunft hat ihr Jena erlebt. Wird ein Jena folgen? Erst wenn es gelingt, das Volk von der Vormundschaft der Presse und der Mandatsinteressenten freizumachen." (Aus dem Aufsatz der „Aktion" vom 7. März 1914: „Das Frankfurter Urteil".[1])

„Frau Rosa Luxemburg ist eine unheilbare Optimistin. Sie kennt unsere militaristische Sozialdemokratie. Sie kennt die Noske und Gesellen. Sie kennt das famose Parteiwort: „Sozialdemokraten sind Mustersoldaten." Sie weiß: nur Karl Liebknecht kommt neben ihr als ernsthafter sozialdemokratischer Antimilitarist in Betracht. Hofft Frau Rosa Luxemburg dennoch, im Ernstfalle eines Krieges würden auch nur tausend, würden auch nur hundert, würde auch nur ein „Genosse" bereit sein, proletarische Brüderlichkeit zu üben gegenüber den französischen „Feinden"? Ach, tapfere Frau: wenn es den Kriegslüstlingen diesseits und jenseits der Grenze gefallen sollte, morgen eine Mordorgie zu inszenieren, die Anhänger der deutschen Viermillionenpartei würden Ihrem Optimismus ein Ende bereiten."

* * *

So schrieb vor dem Krieg, Woche für Woche, vier Jahre lang, von 1910-1914 Franz Pfemfert in der „Aktion". — Und jetzt könnte er eine neue Sammlung prophetischer Erkenntnisse aus den ersten Revolutionstagen zusammenstellen. In der ersten Revolutionsnummer der „Aktion" vom 16. November steht an erster Stelle:

„Die Vaterländer des internationalen Kapitalismus sind am Zusammenbrechen.

Das werktätige Volk deutscher Sprache, das fast 4½ Jahre unter dem patriotischen Beifallsjubel des Kapitalismus abgeschlachtet wurde, das Volk hat begonnen, mit seinen Peinigern abzurechnen.

Der deutsche Militarismus liegt am Boden. Die Revolution marschiert.

Der Marsch hat erst begonnen, doch schon versuchen die blutbesudelten Helfer des deutschen Raubkrieges, die revolutionären Kämpfer vom Wege abzudrängen. Schon versuchen jene Elemente, die im August 1914 das deutsche Volk und die Internationale verraten haben und die bis zum 8. November 1918 die willigsten Lakaien der Blutherrschaft waren, die ihnen entrissene Macht zurückzugewinnen. Mit dem Verwirrung stiftenden Schlagwort „Einigkeit!"[2]) wollen sie das

---

[1]) Das Frankfurter Urteil, welches am 20. Februar 1914, Rosa Luxemburg zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte wegen des Ausspruchs: „Die Proletarier von Frankreich und Deutschland würden der Zumutung, sich gegenseitig niederzumorden, energisch widerstehen."

[2]) Es handelt sich hier um denselben falschen „Einigkeitsbegriff" den Karl Liebknecht, zur Vermeidung von Mißverständnissen, in folgender Weise formuliert hat:

einige werktätige Volk, das soeben dabei ist, ganze Arbeit zu machen, in den bürgerlich-kapitalistischen Blutsumpf locken, in jenen Sumpf, der noch jede Revolution erstickt hat.

Soldaten! Arbeiter, Frauen der Revolution: laßt euch nicht täuschen!

Mißtrauen, schärfstes Mißtrauen ist das erste Gesetz der Stunde! Seht euch die Menschen an, die euch zur „Einigkeit" aufrufen! Sind es nicht dieselben Menschen, die, im August 1914, euch, eure Männer, Söhne und Brüder mit dem Ruf „Einigkeit" in die Wüste des Todes stießen? Seid nicht vergeßlich, Kameraden!"

Und heute? Welche Rolle ist jetzt Franz Pfemfert zugefallen? Womit wurde seine Hellicht sein Scharfblick belohnt, seine unbestechliche, klare Denkfähigkeit? —

Seit der Revolution erlebte er mehr Haussuchungen, als während aller vier Kriegsjahre. Seine Privatwohnung, die ihm gleichzeitig als Redaktion dient, ist von Noskefreiwilligen völlig verwüstet. Seine spärliche persönliche Habe ist geplündert. Ueber seine zweite Verhaftung berichtet er in der „Aktion" vom 15. März:

„Mittwoch, den 5. März, wurde die Nassauische Straße in Wilmersdorf liebevoll mit Maschinengewehren garniert und abgesperrt. Etwa 50 Sturmhelmhelden, mit Handgranaten und Revolvern geschmückt, eroberten kampflos meine Wohnung! Es wurden alle Drucksachen und Briefe und ich mittels Lastauto, auf dem natürlich Maschinengewehrschützen residierten, ins Edenhotel gebracht; von dort gelangte ich in einigen Stunden ins Moabiter Untersuchungsgefängnis (Zelle 63) von dort schleppte man mich, nach Tagen, in den Keller des Militärgefängnisses der Sozialdemokratischen Republik Deutschland. Alles „auf Befehl der Regierung".

Georg Gretor.

„Einigkeit! Wer könnte sie mehr ersehnen und erstreben als wir. Einigkeit, die das Proletariat stark macht zur Erfüllung seiner geschichtlichen Mission.

Aber nicht jede „Einigkeit" macht stark. Einigkeit zwischen Feuer und Wasser verlöscht das Feuer und verdampft das Wasser; Einigkeit zwischen Wolf und Lamm liefert das Lamm dem Wolfe zum Fraß; Einigkeit zwischen Proletariat und herrschenden Klassen opfert das Proletariat; Einigkeit mit Verrätern bedeutet Niederlage.

Nur gleich gerichtete Kräfte stärken sich durch Vereinigung; einander widerstrebende Kräfte zusammenzuketten, heißt sie lähmen.

Gleichgerichtete Kräfte verbinden: das ist unser Bemühen; verschiedengerichtete Kräfte verkoppeln, um die radikalen Stoßkräfte der Revolution zu hemmen und abzulenken, das ist das Bemühen der jetzigen Einigkeitsapostel, wie es das Bemühen der Einigkeitsprediger im Kriege war".